19.07.2020

14. Sonntag im Jahreskreis (C): (Lk. 10, 1-12, 17-20)

# **„Der Friede, den ihr dem Haus wünscht, wird auf ihm ruhen.“**

Unsere Zeit wird nicht müde, uns immer wieder mit neuen Wortschöpfungen zu überraschen. So spricht man heute allzu gern von einer "Kirche von oben", die das Sagen hat und einer "Kirche von unten", die zu gehorchen hat. Und doch sind beide, die da oben wie die da unten in innigster Einheit "das pilgernde Gottesvolk".

Das Haupt dieses "pilgernden Gottesvolkes“ ist Christus, das "Wort Gottes", das der Vater dieser Welt gesandt hat. Die Glieder dieses "pilgernden Gottesvolkes" sind das auserwählte Volk, der Gott zugehörige Stamm, das Priestertum, das Gott berufen hat, die Großtaten dessen zu verkünden, der uns aus der Finsternis geführt hat in das Licht. So gilt: „Alle sollen selig werden.“ „Die Ernte ist also groß.“

Im heutigen Evangelium gibt Lukas einige Anweisungen der Weitergabe der Frohbotschaft des Herrn:

Da lesen wir: „In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere Jünger aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.“ Die Zahl 72 ist eine universale Zahl und sie entspricht der Zahl der Völker damaliger Zeit. All den Völkern der ganzen Erde soll die Botschaft von Gottes Herrschaft gebracht werden. "Geht! Ich sende euch.", und sie sind gegangen in alle Dörfer und Städte, ja, bis an die Grenzen der damaligen Welt, um mit der frohmachenden Botschaft Christus den Weg zu ihren Herzen zu bereiten.

"Geht! Ich sende euch." Dieses Wort gilt auch heute noch einem jeden von uns. Ja, unser Christsein kann sich nicht damit begnügen, nur zu kommen, um das Wort Gottes zu hören. Wir müssen auch hingehen und die Frohbotschaft weitergeben an unsere Mitchristen Das wird nicht mehr der weite Weg der einstigen Frühzeit unseres Christentums sein. Nein, vielleicht ist es die Familie, der Arbeitskamerad, der Gast, der Freund, von denen es heißt: „Heilt die Kranken und sagt: Das Reich Gottes ist euch nahe!"

Da heißt es weiter: „Ich sende euch wie Schafe ohne jeden Hirten."

Der Dichter Franz Kafka erzählt diese kleine Begebenheit zwischen dem Herrn und seinem Diener: "Wohin reitest du, Herr?", so fragt der Diener, und der Herr antwortet: "Weg von hier, das ist mein Ziel." "Du hast keinen Essvorrat mit.", sagte der Diener. "Ich brauche keinen, die Reise ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Essvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise." Ja, ist es nicht eine "wahrhaft ungeheure Reise", die wir wandern, bis wir endlich einmal unser Ziel erreichen? Sind nicht gerade in unserem Jahrhundert die Straßen der weiten Welt übersät mit Menschen, die "keinen Geldbeutel und keine Vorratstasche" besitzen noch Schuhe für ihre Füße haben?

Und haben nicht Millionen von Menschen nach ihrer Vertreibung aus der Heimat erleben dürfen: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet". O ja, da tat sich doch auf dieser Wanderschaft so manche Tür auf, die eine kurze Rast schenkte und so wurde so mancher Tisch gedeckt, der neue Kraft zur weiteren Flucht bereitete. Und wer kann ermessen, wie reich der Segen war, den der Arme dem Reichen hinterließ.

Auf dieser "wahrhaft ungeheuren Reise" werden wir auch oft genug erleben das bittere Wort des Herrn: „Ich sende euch wie Lämmer unter die Wölfe." Ja, wir leben wirklich heute nicht in einem Paradies, eher schon in einer traurigen Wüste, in der die Sonne der Reichtum ist, der wie eine Fata Morgana nach immer mehr Lebensqualität verlockt und darüber das Herz völlig verdorrt.

So dürfen wir uns nicht wundern, wenn jedes Wort aus Gottes Mund in den Wind gesprochen zu sein scheint, ja, selbst der Gruß „Grüß Gott!" ohne Antwort bleibt. Es ist schon ein furchtbar hartes Wort Jesu, gegen solch ein liebloses Verhalten: "Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann ruft: 'Selbst der Staub eurer Stadt, der an unsren Füßen klebt, lassen wir euch zurück. Sodom wird es an jenem Tag nicht so schlimm ergehen."

Doch wir sind nicht berufen zu richten, sondern zu lieben. Und der schönste Liebesgruß heißt: „Wenn ihr in ein Maus kommt, dann sagt als erstes: Friede diesem Hause! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren." Dieser Segensgruß hat nichts gemein mit dem Frieden den die Politiker in großen Redegefechten beschwören, den so viele in unseren Tagen durch Protestmärsche glauben erzwingen zu können, den man zu erreichen glaubt im Abbau und der Vernichtung jeglichen Kriegsmaterials. Der Friede unseres Evangeliums hat seinen Ursprung im Herzen Jesu, das sich für uns in den Tod gab. Ja, dieser Friede Christi ist seine Tat an uns, mit der Verpflichtung, aus diesem Herzensfrieden dem Nächsten zu begegnen.

Lasset uns beten:

"Der du Licht heißt und wachende Klarheit bist, schaff den Nebel hinaus, der unseren Blick verdunkelt! Gib uns den Mut, weiter tastend und prüfend zu suchen! Keinen geraden Weg verlangen wir, sondern nur dieses: Die Spur nicht zu verlieren im Wirrwarr des täglichen Daseins."

(Hermann Mertens )